

Seto Kaiba und der Geist der Weihnacht

Ein Yugioh-Weihnachtstlied in Prosa

Von Weissquell

Kapitel 7: Der dritte Geist

Kaiba spürt wie ihm eine Gänsehaut über den Rücken kriecht. Diese unheimliche Gestalt hat gesprochen! Das hat sie doch, oder? Jedenfalls hat sie es getan ohne dabei die Lippen zu bewegen. Noch immer grinst ihn die Erscheinung, die diesem Bakura so verblüffend ähnlich sieht, mit einem heimtückischen Funkeln in den Augen an.

Der junge Mann beschließt, sich sein Unbehagen nicht anmerken zu lassen sondern stattdessen die Initiative zu ergreifen; das gibt ihm ein wenig Sicherheit. „Du sollst dann ja wohl der Geist der zukünftigen Weihnacht sein!“, vermutet er betont selbstsicher. Aber die Gestalt vor ihm antwortet nicht, sondern ihr Grinsen wird nur noch breiter. „Schon klar!“, bemüht sich Kaiba überlegen zu klingen, „Du redest nicht mit mir. Ich kenn das Buch auch. Aber dann war das wohl eben ein kleiner Ausrutscher, hm?“ Eisiges Schweigen und nur ein anhaltendes, böses Grinsen ist die Antwort.

Kaiba wird unruhig: „Na schön! Und jetzt?“ Nun beginnt die geisterhafte Erscheinung zu kichern; es klingt äußerst herablassend. Dann auf einmal hebt sie die bleiche Hand und streckt den Zeigefinger nach ihm aus. Kaibas Augen weiten sich. Was wird das? Dann plötzlich ballt der Geist ruckartig seine Hand zur Faust und im selben Augenblick überkommt den jungen Firmenchef ein übles Schwindelgefühl, sodass er unwillkürlich zusammenfährt und anschließend einen ganzen Momentlang braucht um sich wieder zu orientieren.

Um ihn her flackern auf einmal jede Menge bunte Lichter und verschwommene Punkte, als würde jemand eine LSD-Halluzination zum schmelzen bringen; nicht, dass er damit Erfahrung hätte aber eine andere Beschreibung fällt ihm dazu nicht ein. Urplötzlich nimmt das ohnehin schon flau Gefühl in seinem Magen derart zu, dass er sich zusammenreißen muss, um sich nicht zu übergeben. Verdammt, was soll das alles! Warum lässt man ihn nicht einfach in Ruhe? Womit hat er das bloß verdient? Er kann doch unmöglich *so* ein schlechter Kerl sein, oder? Als ihm klar wird, dass er sich diese Frage zum aller ersten Mal stellt, wird ihm plötzlich abwechselnd heiß und kalt. Nein, so schrecklich *kann* er doch gar nicht sein! *Wirklich* nicht! Oder doch?

Wie zähflüssiger Honig dehnen sich die Sekunden für Seto Kaiba in denen er gegen sein Schwindelgefühl ankämpft. Vor seinen Augen kreiselt ein Wirbel aus bunten verschwommenen Lichtern. Schließlich kommen die Punkte zum Stehen und die Kulisse vor ihm hält an.

Irritiert versucht er sich zu orientieren. Vor ihm liegt der kühl wirkende, breite Flur eines Firmengebäudes und nachdem sich sein Magen wieder beruhigt hat, wird ihm auch klar: Es ist *seins*! Das hohe Summen von eben verwandelt sich nun in die Stimmen

zweier Frauen die gerade den Flur entlanggehen und dabei in ein angeregtes Gespräch vertieft sind.

„...ist so was von *unzumutbar*, das sag ich dir!“, entrüstet sich gerade die eine, „Kannst du dir das vorstellen? Dieses Jahr wird schon wieder das Weihnachtsgeld gestrichen.“ Die andere lässt den Aktenstapel sinken, den sie gerade vor ihrem Bauch trägt: „Och nee! Schon *wieder*? Dabei hab ich das Geld schon verplant. Kann der Kerl mir mal sagen wovon ich leben soll?“ Schweigend beobachtet Kaiba die beiden Frauen die dort auf ihn zukommen. Wovon reden die da?

„Tja, so ist das eben. Es wird überall gespart“, erwidert die erste. Dabei streicht sie sich eine blonde Strähne aus dem Gesicht. Aber hast du von diesem psychotischen Leuteschinder etwas anderes erwartet?“ Kaibas Augen fliegen auf: „Was? Ich hab mich wohl *verhört*! *Wie* hat die mich genannt?“ Für einen kurzen Moment kehrt seine Chef-Mentalität zurück. Aber die zwei Frauen bemerken ihn gar nicht. Gelassen schlendern sie an ihm vorbei. „Nein, wohl eher nicht“, gibt die Braunhaarige mit den Akten zu, „Ich schätze, wir können schon froh sein, wenn wir unsere Arbeit behalten.“ „Da könnt ihr *mehr* als froh sein!“, grollt Kaiba, „So was lass ich mir nicht bieten! Da werde ich wohl hart durchgreifen müssen. Was ist das denn für eine Arbeitsmoral?“

„Aber wenn es wirklich so schlecht um die Firma steht“, meint die Blonde nun wieder, „Warum lassen die es dann auch weiterhin zu, dass so ein Jungspund in der Firmanleitung sitzt?“ Boshaft funkelt Kaiba die Frau an. „Ich habe mir meinen Platz verdient!“, murmelt er grimmig, „Ich habe mehr Ahnung von dem Geschäft als *du* jemals haben wirst. Nicht zu fassen, dass ich mal eine wie *dich* eingestellt habe.“

„Versteh ich auch nicht“, entgegnet die andere und fasst ihre Akten fester, „Jungspund hin oder her, er ist n echtes Ekel! Ich hab gehört, er soll auch mal anders gewesen sein, aber seit dem ‚Vorfall‘ ist er wirklich unausstehlich geworden!“ Kaiba stutzt. Gerade wollte er noch der jungen Frau eine bissige Bemerkung entgegenhalten, ganz gleich ob sie ihn hören kann oder nicht, doch nun lässt er es lieber sein. Irgendwie kriecht ihm eine Gänsehaut über den Rücken. Was für ein Vorfall?

Sogleich wird er sich wieder bewusst, in was für einer Situation er sich gerade befindet. Dies hier ist nicht die Realität. Doch, es *ist* die Realität, aber eben eine zukünftige Realität. In Kaibas Kopf pocht ein unangenehmer Schmerz. Das ist einfach unfassbar. Man kann doch von niemanden erwarten, dass er mit seiner eigenen Zukunft konfrontiert wird und damit *klarkommt*! Aber das hier ist die Realität, das ist ihm inzwischen so klar wie nur irgendwas. Er spürt es mit jeder Faser seines Körpers. Dies ist seine Zukunft und der Knoten in seiner Brust wird immer härter.

Rasch wendet er sich zu dem Geist um, der ein Stück entfernt steht und ihn mit schwarzen Augen anblickt. Er hat die Arme verschränkt und ein messerdünnes Lächeln liegt auf seinen Lippen, doch er sagt kein Wort. Kaiba fröstelt. Seine Umgebung gibt keine Wärme; es ist überhaupt keine Temperatur zu spüren. Nur ein kühler Zug weht ihm aus der Richtung des Geistes entgegen.

Doch ehe Kaiba seinen düsteren Begleiter etwas fragen kann, ist auch schon die Stimme der Blondin wieder zu hören. „Ich bin ja immer noch der Meinung, dass das gar nicht hätte passieren müssen, wenn er die alte Sekretärin behalten hätte. Nebenbei, hast du mal die Fregatte gesehen, die sie stattdessen eingestellt haben? Die Frau ist doch dermaßen falsch besetzt da!“ „Wieso?“, kommt die Frage zurück, „Ist sie so unfähig?“ „Ach!“, verächtlich wehrt die andere ab, „Ein Drache ist das! Ein Biest sondergleichen! Nee, also neben der möchte ich sicher nicht begraben sein!“ Die Braunhaarige nickt, „Ja, hab ich auch schon gehört. Zum Glück hab ich mit der

Chefetage nicht so viel zu schaffen.“

„Sei froh!“, meint die Blonde, „Andererseits, wahrscheinlich passt die viel besser zum Chef. Kein Wunder wenn die Firma vor die Hunde geht, wenn man neben seinem Vorgesetzten nicht mal tot überm Zaun hängen will.“ „Hast recht!“, stimmt die Aktenträgerin zu, „Ich konnte den Alten ja schon nicht leiden, aber dieser Kerl jetzt... Ich gönne's ihm wenn seine Firma den Bach runter geht.“ „Selbst wenn wir dadurch arbeitslos werden?“, kommt es zurück, während die zwei weiter den Gang entlang gehen. „Ja, auch dann! So ein Charakterschwein wie der, hat es doch echt nicht anders verdient! Das wär es mir echt wert! Ich würd den Kerl wirklich liebend gern am Boden sehen!“ „Hast recht! Irgendwie hätte das was.“ Damit entfernen sich die zwei Frauen und biegen um die nächste Ecke.

Wie erstarrt steht Kaiba da. Das kann nicht sein! Seine eigenen Angestellten wünschen ihm den Bankrott! Das muss er erst mal verdauen. Langsam wendet er sich an den Geist. „Ist das wirklich meine Zukunft? Das wusste ich nicht“, sagt er leise. Diese voll Hass und Missgunst erfüllten Worte haben ihn doch härter getroffen, als er gedacht hatte. Ratlos schüttelt er den Kopf. „Mir war wirklich nicht bewusst, wie unzufrieden meine Angestellten sind. Warum wurde ich denn nicht darüber informiert?“ Ratsuchend richtet er die Worte an den Geist, doch dieser verzieht sein Lächeln nur zu einem fiesen Grinsen und ein leises, verächtliches Lachen ist zu hören.

Kaibas Mine verfinstert sich. Diese gnadenlose Gehässigkeit der Erscheinung raspelt über seine Seele wie Sandpapier. „Hör auf zu lachen, verdammt!“, faucht er den Geist an, „Kannst du dich vielleicht auch nützlich machen? Ich will wissen was das zu bedeuten hat! Was ist das für ein ‚Vorfall‘ von dem die beiden geredet haben? Und was hat das mit meiner Sekretärin zu tun? Ich warne dich, wenn du mich weiterhin verarschen willst, lernst du mich *kennen!*“ Mit zwei Schritten ist er bei dem Geist und packt ihn am Kragen. Doch die gespenstische Gestalt grinst ihn nur geringschätzig an. Aber kaum hat Kaiba den schwarzen Umhang ergriffen, als er urplötzlich feststellen muss, dass die Gestalt darin sich in Luft aufgelöst hat. Nun hält er nur noch das dunkle Cape in der Hand, während um ihn herum ein hallendes, verhöhnendes Lachen erklingt.

Kaibas Herz pocht hart gegen seine Brust und eine Gänsehaut läuft ihm über den Rücken. „Wo steckst du, verdammt?“, ruft er in die Umgebung, die plötzlich immer mehr an Finsternis zunimmt. Hecktisch blickt er sich um. Den dunklen Mantel hat er achtlos fallengelassen. Um ihn her ertönt nur das schallende Lachen.

Plötzlich erkennt er ein Stück entfernt einen Lichtschimmer. Er konzentriert sich darauf und erkennt schließlich die Gestalt des Geistes. Die gesamte Erscheinung erstrahlt in einem hellen, aber fahlblassem Licht. Die Gestalt trägt elegante, fremdartige Kleider in kaltem Weiß und seine Haare und seine Haut haben die selbe, bleiche Farbe. Der einzige andere Farbton sind seine Augen. Augenweiß und Iris erscheinen in einem unnatürlichen und unergründlichen Pechschwarz.

Seto Kaiba bekommt eine Gänsehaut bei dem Blick in diese schwarzen Augen; sie strahlen eine unglaubliche Kälte aus, dass es einen wahrlich fröstelt. „Was bist du?“, fragt er resigniert. Es gab mal eine Zeit, wo er viel mutiger gewesen ist, aber diese Zeit scheint schon eine Ewigkeit zurückzuliegen.

Aber der Geist lächelt nur weiterhin unheilvoll und macht dann eine Bewegung mit der Hand. Augenblicklich scheint die Schwärze um sie her, wie die Seite eines Schreibheftes, weggerissen zu werden und Kaiba befindet sich in einem kleinen Wohnzimmer. Der junge Mann schaut sich um, aber er erkennt die Umgebung nicht. Hier ist er noch nie gewesen. Vor ihm auf dem Sofa sitzen zwei Frauen und trinken

gerade Tee. Kaiba legt die Stirn in Falten. Die eine Frau hat eine leichte Dauerwelle in ihrem schulterlangen, braunen Haar und trägt bequeme Freizeitbekleidung. Er kennt sie nicht.

Als er sich jedoch der anderen Frau zuwendet, hebt er leicht die Augenbrauen. Irgendwoher kennt er diese Person. Die Frau ist Ende Dreißig und hat kurze blassblonde Haare dessen unordentliche Fransen wohl mal eine Kurzhaarfrisur darstellen sollten. Sie trägt einen weiten, ausgeleierte Pullover in dunkelblau und dazu eine schlapperige graue Jogginghose.

Ihr Gesicht wirkt überaus hager und blass und die weiten Klamotten verstärken nur noch den Eindruck, dass die Person ausgesprochen mager ist. Gerade kauert sie leicht verstört auf der Couch und nippt mit gesenktem Kopf an ihrer Teetasse. Die andere Frau beobachtet sie dabei aufmerksam. Kaiba kann sich nicht helfen, er hat dieses Häuflein Elend schon mal irgendwo gesehen, wenn er nur wüsste wo!

Gerade ergreift die braunhaarige Frau die Teekanne. „Möchtest du noch etwas?“ Doch die Blonde schüttelt nur hastig den Kopf. „Nein, danke!“ Ihre Stimme ist fast nur ein Flüstern. Dann hebt sie leicht den Blick: „Aber danke, dass du mich eingeladen hast!“ „Aber das hab ich doch gern gemacht!“, wehrt die andere mit einem Lächeln ab, „Du kommst schließlich so selten aus dem Haus. Wozu hat man denn Nachbarn?“ „Vielen Dank, Jonouchi-san!“, lächelt die andere, „Das bedeutet mir viel.“

Kaiba hebt den Kopf. Jonouchi? Wer *ist* diese braunhaarige Frau? Aber die Braunhaarige wendet sich schon wieder an ihren Gast: „Ich hatte ja schon lange mal wieder vorgehabt, dich einzuladen. Und heute ist schließlich eine gute Gelegenheit dazu. Wie geht es dir denn?“

Die Blonde hebt leicht den Kopf. Unter ihren Augen liegen dunkle Ringe. Und von einer Sekunde zur anderen fällt Kaiba auch wieder ein, woher er sie kennt. Unwillkürlich fährt er zusammen. Nein, das kann doch nicht sein!

„Na ja“, beginnt die hagere Frau, „Es geht mir schon wieder etwas besser. Ich kann inzwischen schon wieder durchschlafen, meistens. Und die Panikattacken sind nicht mehr so häufig. Und inzwischen ist mein Antrag für die finanzielle Unterstützung auch durch. Ich bekomme wenigstens das Geld. Aber schöner wäre es natürlich, wenn ich wieder arbeiten könnte.“

Die andere nickt verständnisvoll. „Das glaube ich. Aber lass dir lieber noch Zeit damit bis du wieder fit genug bist.“ Die Blonde setzt sich auf. Ihre Stimme wird ein wenig schrill. „Du *verstehst* nicht! Genau das war doch der Grund, weshalb ich *entlassen* worden bin! Es hat Spaß gemacht in der Kaiba-Corporation zu arbeiten. Ich habe meine Arbeit *geliebt*! Ok, es ist manchmal ganz schön hart eine Chefsekretärin zu sein und es kostet einen Menge Kraft. Aber ich *mochte* die Arbeit!

„Es gab immer wieder Herausforderungen und die Bezahlung war auch nicht übel. Und ich hatte immer das Gefühl, dass ich etwas bewegen konnte. Kaiba-sama mag ein harter Arbeitgeber gewesen sein, aber er wusste wie man Geschäfte macht. Ich hab ihn immer bewundert.“ Kaiba schluckt schwer. Ja, diese magere, bleiche, zerbrechliche Person ist tatsächlich seine ehemalige Sekretärin, aber nun ist sie nur noch ein Schatten ihrer Selbst. Was mag bloß mit ihr passiert sein?

Schweigend hat die andere Frau ihr zugehört, doch nun setzt sie sich wieder auf. „Er hat dich eiskalt *entlassen*!“, sagt sie bestimmt, „Ich kann nicht verstehen, dass du den Kerl noch immer verteidigt.“ „Ich versteh das schon“, meint die andere, „Ich habe die Arbeit nicht erbracht, die von mir erwartet wurde.“ „Er *Unmögliches* von dir erwartet!“, ereifert sich die andere, „Jeden Abend Überstunden, Dienst am Wochenende, Gestrichene Urlaubstage, Gehaltskürzungen, Unzählige Botengänge und andere

Sonderaufträge...“ „Er hat mir eben vertraut!“, unterbricht die blonde Frau sie. „Und er hat sich kein einziges Mal bei dir *bedankt!*“, beendet die andere ihre Aufzählung, „Da ist es doch kein Wunder, dass du irgendwann ausgebrannt bist. So ein Nervenzusammenbruch kommt nicht einfach aus heiterem Himmel!“

Die blonde Frau lässt den Kopf hängen. Tränen stehen ihr in den Augen. „Ich war eben einfach zu schwach“, flüstert sie. „Ach Unsinn!“, meint die andere wohlwollend und rutscht an sie heran, „Diese rücksichtslose Behandlung hätte jeden Menschen irgendwann zermürbt.“

„Du hast diesem Leuteschinder deine gesamte Freizeit geopfert und dann als du zusammengebrochen bist, hat er dich einfach eiskalt gegen eine „belastbarere“ Sekretärin ausgetauscht. Er hat dir nicht mal die Zeit gegeben, dich wieder zu erholen, ja, er hat nicht einmal die Ursache davon erkannt. Ist das der Dank für deine jahrelange Aufopferung ihm gegenüber?“

Dankbar nimmt die schluchzende Frau das ihr dargereichte Taschentuch und schnäuzt einmal vernehmlich hinein. Kaiba beobachtet es mit steinerner Mine. Es fällt ihm schwer zu schlucken. Ein ganz neuartiges Gefühl hat von ihm Besitz ergriffen: Reue! Das hat er nicht gewollt. Es stimmt schon, er erwartet von seinen Untergebenen immer maximale Einsatzkraft und mehr, aber er selbst schenkt sich doch auch nichts. Er hatte doch keine Ahnung, dass er seine treueste Angestellte damit zugrunde richtet. Wahrscheinlich ist sie einfach ein zu sensibler Mensch. Unwillkürlich ertappt er sich dabei, dass er gerade *tatsächlich* mit dem Gedanken gespielt hat, sie unter diesen Umständen auszutauschen.

Diese urplötzliche Erkenntnis jagt ihm einen eisigen Schauer über den Rücken. Die Tatsache, dass ihm hier seine eigene Entscheidung vor Augen geführt wird, noch *bevor* er sie überhaupt getroffen hat, setzt ihm gehörig zu. Ich hätte sie wirklich entlassen!, denkt er bei sich, Ich hätte es getan und ich hätte mich kein bisschen darum gekümmert, was das für *sie* bedeutet hätte. Augenblicklich überkommt Kaiba eine derartige Abneigung auf sich selbst, dass es ihn selbst überrascht.

Inzwischen hat die ehemalige Sekretärin sich wieder etwas gefangen. „Du hast ja recht!“, meint sie weinerlich, „Aber weißt du, wenige kannten ihn so gut wie ich. Er war nicht völlig schlecht. Er hatte es auch nicht leicht.“ „Hattest *du* es etwa leicht?“, kommt die Frage zurück, „Du hast ihm nie von deiner Tochter erzählt, oder? Deine Mutter musste ständig auf sie aufpassen, weil du nie zuhause warst. Sie hat dich kaum zu Gesicht bekommen. Und wegen seiner Herzlosigkeit, siehst du sie jetzt noch weniger.“

„Sprich... bitte nicht von ihr!“, flüstert die blonde Frau, „Das Sozialamt hat gesagt, dass ich sie wiederbekomme, wenn sich mein Zustand bessert. Das ist mein einziger Halt, den ich noch habe.“ „Wenn er dich nicht so urplötzlich entlassen hätte, hätte man sie niemals weggeholt. Aber nach deinem Zusammenbruch hättest du nicht noch so eine Hiobsbotschaft bekommen dürfen. Keine Arbeit mehr und die alleinstehende Mutter psychisch labil! Das war natürlich ein gefundenes Fressen für die. Dabei hat KaibaCorp doch die allerbesten Anwälte. Nicht einmal da hat er dich unterstützt, der Mistker!“

Kaiba kneift die Augen zusammen und senkt den Kopf. „Ich will das nicht mehr hören!“, sagt er leise, „Anscheinend habe ich hier einen großen Fehler gemacht! Aber ich bin sicher, man kann das noch ändern, oder?“ Die Frage richtet sich unwillkürlich an den Geist. Doch die unheimliche Gestalt lächelt ihn nur böse an.

Der junge Mann hebt den Kopf. „Sobald ich zurück bin, werde ich ihr die besten Anwälte zur Seite stellen!“, er schaut den Geist durchdringend an, leichte

Verzweiflung liegt in seinem Blick, „Dies ist doch die Zukunft, die *muss* man doch verändern können! Sie bekommt sofort eine dicke Abfindung, oder noch besser, ich werde sie gar nicht erst entlassen! Ganz *sicher* nicht! Ich weiß ja jetzt, was passieren wird. Ich *bin* kein so schlechter Mensch! Sie ist eine gute Angestellte. Ich werde sie nicht entlassen, *hörst* du?“ Seine Worte werden dabei immer beschwörender.

Doch der Geist schaut ihn nur aus tiefschwarzen Augen an in denen sich kein Funke Licht spiegelt. Wenn man sie zu lange betrachtet scheinen sie einen einzusaugen. Hastig wendet Kaiba den Blick ab. Diese Gestalt vor ihm ist unerweichlich, das spürt er. Aber er kennt doch jetzt die Zukunft, da kann er sie doch sicher ändern, oder? Fast wie in Trance wendet er sich wieder den beiden Frauen zu, um nur ja nichts von dem zu verpassen, was die beiden besprechen. Eine tiefe Furcht beschleicht ihn, dass es für ihn lebenswichtig sein könnte, zu hören was sie sagen.

Die Sekretärin blickt schweigend vor sich auf den Boden. „Wir sollten nicht so über ihn sprechen!“, meint sie hohl, „Was soll das schließlich jetzt noch bringen, Jonouchi-san? Ich glaube wir haben genug über mich geredet. Erzähl doch mal! Wie geht es denn euch so?“ Bei dem erneuten Wort ‚Jonouchi‘ ist Kaiba wieder aufmerksam geworden. Vielleicht erfährt er nun, was diese Frau mit Yugis Freund zu tun hat.

Die Braunhaarige lehnt sich zurück. „Ach, was soll ich sagen. Es geht so. Allmählich renkt sich alles wieder ein. Ich hab schon Schlimmeres überstanden.“ „Und wie geht es deiner Tochter? Du sagtest doch, es hätte sie so sehr mitgenommen.“ Die Braunhaarige seufzt leicht: „Sie hat es noch immer nicht völlig überwunden. Dabei hab ich ihr schon so oft gesagt, dass sie sich nichts daraus machen soll. Katsuya ist seinem Vater einfach zu ähnlich, kein Wunder wenn seine brutale Art auf ihn abgefärbt hat.“ Der Blick der Frau wird unwillkürlich hart.

„Aber Shizuka hängt noch immer an ihm. Ich versteh es einfach nicht. Ich hab ihr schon hundertmal erklärt, dass sie ihn besser vergessen soll, aber sie bleibt stur. Manchmal bleibt sie tagelang in ihrem Zimmer und schmollt. Und das Ganze geht schon seit drei Jahren so. Ich weiß langsam nicht mehr, was ich sonst noch versuchen soll. Es ist mir einfach unbegreiflich, was sie noch immer an diesem Taugenichts findet.“

„Du solltest ihr Zeit geben!“, meint die Blonde behutsam, „Wenn sie so an ihm hängt, musst du ihr einfach ein wenig Verständnis entgegenbringen. Wenn du sie zwingen willst, ihn zu vergessen, stößt du nur auf einen Block.“ Frau Jonouchi nickt langsam. „Vielleicht hast du recht. Ich bin inzwischen bereit, alles zu probieren.“ „Ja!“, nickt die Blonde leicht, „Weihnachten ist das Fest der Versöhnung. Wenn ihr zusammen Katsuya besucht, beruhigt sie sich vielleicht wieder.“

Das Gesicht der Frau wird hart. „Ich war heute schon bei ihm. Allein! Meine Tochter lasse ich nicht mehr in seine Nähe. Er weiß warum. Ich hab es ihm gesagt. Aber das hätte er sich vorher überlegen müssen!“

„Meinst du nicht, es würde sie aufmuntern, wenn sie ihn wenigstens heute einmal sieht? Es ist schließlich Weihnachten.“ Shizukas Mutter zögert. „Ich halte das für keine gute Idee. Wenn sie einmal ihren Willen bekommt, wird sie in Zukunft noch mehr jammern. Das tut sie ohnehin schon andauernd. Ständig sitzt sie in ihrem Zimmer und weint.“

„Vielleicht“, merkt die blonde Frau zaghaft an, „tut es ihr ganz gut, ihn mal wiederzusehen. Hol sie doch mal runter!“ Seufzend erhebt Frau Jonouchi sich. „Vielleicht hast du recht. Ich werd mal nach ihr sehen.“ Mit diesen Worten erhebt sie sich und verlässt das Wohnzimmer.

Betroffen hat Kaiba das Gespräch verfolgt. Er weiß zwar nicht worum es genau ging,

aber es hat den Anschein, dass irgendetwas mit diesem Jonouchi passiert ist und seine Schwester darüber traurig ist. Ein wenig widerwillig erinnert er sich an die Weihnachtsszene in Yugis Zuhause. Schon damals war ihm Jonouchis Schwester aufgefallen und wie hingebungsvoll sie an ihrem Bruder hing.

Das Weihnachten damals haben sie nicht zusammen verbringen können und so wie es aussieht, dieses auch nicht. Aber was könnte ihn denn diesmal davon abgehalten haben, mit ihr zusammen zu feiern? Kaiba ist niedergeschlagen. Schon das Erlebnis in Jonouchis Wohnung hat ihn ziemlich mitgenommen, ebenso wie die Begegnung mit Mokuba. Diese ganzen Weihnachtsfeste scheinen eine bloße Aneinanderreihung von Ereignissen zu sein, bei denen Freunde und Verwandte *nicht* miteinander Weihnachten feiern. Nein, er korrigiert sich, dies sind *seine* Weihnachtsfeste. Dies ist *seine* Reise durch die Zeit. Bisher hatte alles irgendwie mit ihm zu tun und leider nicht zum Besseren, wie er zerknirscht feststellt.

Ich will das nicht! Warum gibt man immer *mir* die Schuld? Ist es *meine* Schuld, dass man mir schon früh die Freude an Weihnachten ausgetrieben hat? Ich *will* keine Freude und Feiern in meinem Leben! Wenn ich mir erlaube Spaß zu haben... ist es nur um so schmerzvoller wenn ich hinterher feststelle... wie armselig mein Leben doch im Grunde ist!

Er lässt traurig den Kopf hängen. Mein Leben war immer ein Kampf. Niemand hat mir was geschenkt. Ich musste mich immer durchbeißen. Wenn ich meinen Schutzschild sinken lasse... werde ich nur verletzt. Er hebt den Kopf wieder. Und stattdessen verletze ich lieber andere? Wie armselig!

Seto Kaiba schluckt einmal schwer. „Mokuba, es tut mir leid!“, flüstert er, „Es tut mir leid! Du bist viel klüger als ich. Du weißt, dass man manchmal auch feiern sollte. Dir fällt es viel leichter, Spaß zu haben. Ich will ja auch... aber ich... ich habe einfach...“

„Angst?“ Eine Stimme mit Grabeskälte fährt Kaiba durch jeden einzelnen Knochen und lässt ihn urplötzlich erschauern. Ruckartig fährt er herum. Vor ihm steht der Geist der zukünftigen Weihnacht, der Bakura, mit Ausnahme der Augen, bis aufs Haar gleicht. Er grinst kalt und lässt den jungen Firmenchef nicht aus den Augen. „Das wolltest du doch sagen, *Seto!*“ die hämischen Worte klingen schaurig.

Zunächst ist Kaiba so überrascht, dass er kein Wort herausbekommt, doch dann fragt er: „Du kannst *doch* mit mir sprechen?“ Der Geist hält ihn mit seinem Blick gefangen. „Ich möchte es mal so sagen: Ich habe mich *entschieden* doch mit dir zu sprechen, weil ich dich so viel besser quälen kann!“ Über sein Gesicht zieht sich erneut ein böswilliges Grinsen.

Kaibas Herz schlägt bis zum Hals. Oh bitte, nicht das auch noch! Ihm ist absolut elend zumute und scheinbar wird sich dieses Gefühl nun noch steigern. Als hätte er nicht bereits genug gelitten. „Hast du nicht schon genug angerichtet?“, ruft er erschöpft. „Ich?“, der Geist zieht die Brauen hoch, „Oh nein, Seto, das hast *du* angerichtet!“ Kaiba zittert, teils vor Ärger, teils vor Hilflosigkeit. „Warum *ich*? Na schön, ich gebe zu, ich hätte meine Sekretärin besser behandeln müssen. Ich bereue es! Aber es ist doch noch nicht zu spät! Das hier ist doch die *Zukunft!* Das kann man doch alles ändern! Ich *werde* es ändern, ganz bestimmt!“, er klingt, als wolle er es allein schon durch seine Worte geschehen lassen, „Ich habe es doch eingesehen! Was willst du denn noch von mir. Ich werde es ändern, *versprochen!*“

Der Geist schaut ihn aus schwarzen, leeren Augen an: „Und du glaubst, das reicht? Du glaubst *wirklich* du *könntest* es ändern?“ Kaiba wird heiß und kalt. Etwa nicht? Was ist wenn er recht hat, was wenn es tatsächlich kein Zurück gibt? Nein, unmöglich! Er greift nach dem letzten Strohhalm. „Natürlich kann ich es ändern. Im Buch hat es auch

funktioniert. Das hier soll die letzte Chance sein. Selbst Scrooge hat es eingesehen. Auch er stand diese Ängste aus und er war heilfroh, dass es am Ende nur ein Traum war und er sein Leben noch einmal leben konnte. Er *hatte* die Chance, es noch einmal richtig machen zu können! Das *muss* doch auch für mich gelten!"

Logik ist das Einzige, was Kaiba noch bei Verstand hält. Im Augenblick wünscht er sich nur, der Geist hätte niemals angefangen zu sprechen. Aber nun verheißt das was er sagt alles andere als Gutes und inzwischen bekommt es Kaiba wirklich mit der Angst zu tun; Angst um seine Seele! Und das obwohl er vor noch gar nicht langer Zeit, nicht mal glaubte, eine zu haben. Doch der Bakura-Geist zeigt sich äußerst unbeeindruckt.

„Muss es das? Willst du noch immer alles bestimmen, Seto? Bist du schon so tief gesunken, dass du dir deine Argumente aus einem Fantasyroman holst? Aber weißt du, dies *ist* kein Roman. Dies ist die Realität! *Deine* Realität, Seto, finde dich damit ab!“

Kaiba erbleicht. „Heißt das, ich kann es nicht ändern?“ „Was willst du schon ändern, Seto? Was kümmert es dich?“ „Das hier sollte meine letzte Chance sein!“, ereifert Kaiba sich, „Warum zeigst du mir das alles, wenn es keine Chance mehr gibt, das zu ändern?“ Bakura grinst: „Das hat Scrooge auch gefragt.“ „Ja“, setzt Kaiba nach, „und er hat seine Gelegenheit bekommen!“ Finster starrt ihn der Geist an: „Aber Scrooge war auch viel schneller *einsichtig* als du! Was glaubst du denn welches deine ‚letzte Chance‘ war?“

Seto Kaiba spürt wie ihm die Knie weich werden und ihm etwas die Kehle zudrückt. Das darf nicht wahr sein! Sollte das stimmen? Hat er seine Chance bereits vertan? War er zu lange skeptisch? Bei dem Gedanken wird ihm schlecht. Er muss sich stark zusammenreißen um sein Entsetzen nicht äußerlich zu zeigen.

„Aber... *warum* dann das alles hier?“, meint er hilflos. Tote, schwarze Augen halten ihn gefangen. „Du bist für viele schlimme Weihnachtsfeste verantwortlich. Es ist nur recht und billig, dass du einmal siehst, was deine ‚Überlegenheit‘ so alles verursacht hat. Hier siehst du die Früchte deiner Herz- und Gewissenlosigkeit!“

„Warum ich?“, ruft Kaiba leicht verzweifelt aus, „Was ich meiner Sekretärin angetan hab, liegt mir schwer auf der Seele, aber für das was mit Jonouchi passiert ist, was auch immer das war, bin ich nicht verantwortlich! Was soll ich denn dafür können? Das kann man mir doch nicht auch noch anhängen.“ Bakuras Mund ist ein dünner Strich: „Bist du sicher?“

Inzwischen ist Frau Jonouchi im ersten Stock angekommen und klopft gegen die Tür ihrer Tochter. „Shizuka? Shizuka, mach auf! Ich möchte mit dir reden, hörst du? So geht das doch nicht weiter. Komm runter, dann reden wir über alles! Ich komm jetzt rein, ja? Dann bereden wir das, ja?“ Mit diesen Worten drückt sie die Türklinke herunter und betritt das Zimmer.

Im gleichen Moment verzerrt sich das Bild und wird immer kleiner. Kaiba spürt erneut ein Schwindelgefühl im Magen aber inzwischen tut das nichts mehr zur Sache; ihm ist ohnehin schlecht.

Fast wie kleine Tetris-Bausteine baut sich das neue Bild um die beiden wieder auf. Nach nur wenigen Sekunden stellt Kaiba fest, das sich die komplette Umgebung verändert hat. „Du willst doch wissen, was mit Jonouchi passiert ist“, bemerkt der Geist mit einem hämischen Gesichtsausdruck.

Kaiba schaut sich um. Es ist recht dunkel hier. Sie stehen in einem langen Gang mit vielen kleinen Räumen, die an ihn angrenzen, und jeder ihrer Eingänge ist vergittert. Seto Kaibas Augen weiten sich: „Ein Gefängnis?“

